

Rundschau.

Der Mörder der Kellnerin Rheinfrank, Ulrich Rist, ist am Sonntag mittag in Meß verhaftet worden. Er hatte kurz vor der Tat einem Kellner in Wöllingen einen Frackanzug geliehen und diesem schrieb er nun, er möge ihm den Anzug unter fingierter Adresse nach Meß senden. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Zwar holte Rist die Sendung bei der Post nicht ab, doch wurde er von einem Beamten auf dem Kaiser Wilhelmring nach der Photographie erkannt und festgenommen.

In Trier kam es am Samstag auf dem Marktplatz zu einem Zusammenstoß zwischen betrunkenen Arbeitern und Schutzleuten. Die Arbeiter wollten einen verhafteten Freund befreien. Als darauf die Polizei weitere Verhaftungen vornehmen wollte, wurde sie von der Menge beschimpft und mit Steinen beworfen. Mit Hilfe hinzukommender Kriminalbeamten und unter Benutzung der blanken Waffe gelang es, die Menge zurückzutreiben und weitere Verhaftungen von 9 Personen vorzunehmen.

Im Proviantamt München wurden Submissionsangebote auf Fleisch gemacht, bei denen die Preise schwanken zwischen 120 und 146 Pfg. für Ochsenfleisch, 80 und 140 Pfg. für Rindfleisch, 130—170 Pfg. für Schweinefleisch, 120—133 Pfg. für Kalbfleisch, 90—110 Pfg. für Hammelfleisch alles pro Kilogramm. Notabene alles Primaware. Wie ist das möglich angesichts der hohen Preise, die das Publikum zahlen muß?

Der Bankbeamte Vigler aus München stürzte bei einer Klettertour im Kaisergebirge ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb.

Bei Ribnitz in Mecklenburg kenterte am Sonntag nacht ein mit zwei Herren und drei Damen besetztes Segelboot. Ein Herr und die drei Damen sind ertrunken. Der andere Herr konnte gerettet werden.

Stendal, 7. Juni. In Langensalzwedel bei Tangermünde ertranken am Sonntag nachmittag beim Baden im Dorfteich ein 12jähriger Knabe und ein 12jähriges Mädchen aus Tangermünde. Der Knabe hatte ein anderes Mädchen, das in Lebensgefahr schwebte, gerettet und ging bei dem Versuch, das zweite zu retten, selbst unter.

Bei einem Gewitter, das in Hardeggen niederging, wurden von 4 Personen, die sich unter einen Baum geflüchtet hatten, eine Botenfrau vom Blitz erschlagen und ein Mädchen und eine Frau vollständig gelähmt und ihrer Sprache beraubt. Ein Dekonomielevele erlitt leichte Verletzungen.

Ein schwerer Fall.

Humoristische Novelle von Elise von Bucholtz.

(Nachdruck verboten.)
 9) Endlich erschien Doktor Müller. Als ihm seine seine Patientin, selber öffnend, entgegentrat, lächelte er, aber es war noch nicht sein altes, heiteres, zu Herzen gehendes Lächeln von früher.
 „Wieder ganz gesund?“
 Das Mädchen bejahte feierlich und Frau Rat kam ihm mit offenen Armen entgegen.
 „Ihre letzte Medizin hat Wunder gewirkt, Herr Doktor! Ich gratuliere Ihnen zu der glänzend gelungenen Kur! Nun will ich Sie auch gleich herzlich um Verzeihung bitten. Ich glaube nämlich, Sie erkannten die Krankheit nicht richtig und wollten Ihre Unwissenheit nicht eingestehen. Seien Sie mir nicht böse darum — jetzt nehme ich alles zurück.“
 Mit herzlichster Freundschaft streckte sie ihm beide Hände entgegen.
 Da trat er auf sie zu: „Gnädige Frau! Sie beschämen mich! Sie bitten mich um Verzeihung, und ich bin es doch, der eine solche zu heischen hätte. Ich bin heute mit dem festen Vorsatz gekommen, Ihnen meine Schuld zu entdecken.“
 Und Hans Müller beichtete; ein wenig verlegen zwar, aber mit fester Stimme gestand er sein Unrecht ein, ohne den Versuch zu machen, es zu beschönigen.
 Frau Rat war entsetzt. „Wie konnte mich das Kind so hintergehen!“ lagte sie. „Vor allem aber,

Dresden, 7. Juni. Beim Marsch des 177. Infanterie-Regiments bei Königsbrück traf ein Blißschlag die zweite und dritte Gruppe der 3. Kompagnie und warf 18 Mann zu Boden. Drei Mann waren tot, 10 schwer und 5 leicht verletzt.

Im Waadtland, der Weintammer der Schweiz, verwüstete ein furchtbares Hagelwetter einen großen Teil der Weinkulturen.

Schleebuch, 7. Juni. Heute nachmittag 1 1/2 Uhr ist die hiesige Karbonidfabrik infolge einer Explosion zerstört worden und in Brand geraten. Die Explosion war so heftig, daß im Orte vielfach Beschädigungen an den Häusern angerichtet wurden. Besonders schwer betroffen wurde die hiesige Kleinbahnzentrale, die vorläufig ihren Betrieb eingestellt hat. Inwieweit Menschenleben bei der Explosion zu Schaden gekommen sind, läßt sich noch nicht feststellen. Bis 3 Uhr waren 2 Verletzte ins Krankenhaus gebracht worden. Daß keine größere Anzahl Personen verletzt wurde, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Arbeit in der Fabrik wegen der Mittagspause noch nicht wieder aufgenommen worden war.

In Menrad bei Rheindahlen erschoss am Sonntag der Arbeiter Geld den Landwirt Lennissen, Vater von 7 Kindern. Lennissens Sohn ergriff eine Sense, schlug nach Geld und durchschnitt ihm die Wirbelsäule, so daß er tot niederstürzte. Lennissen wurde verhaftet.

Graz, 6. Juni. Ein grauenregendes Verbrechen wurde gestern in Fürstenwalde bei Graz verübt. Dort schlügte ein neunjähriger Knabe einem dreijährigen Mädchen den Bauch auf. Das Mädchen war sofort tot. Der Knabe, bei dem man eine geleerte Schnapsflasche fand, wurde an das Gericht eingeliefert.

Bei Nishnetagilsky im russischen Gouvernement Perm ist ein für die Kupferwerke in Mapajewsk bestimmter Geldtransport unterwegs von Räubern überfallen worden. Sie raubten 130 000, nach anderen Angaben 180 000 Rubel. Von den begleitenden Angestellten wurde einer und außerdem ein Vorübergehender getötet.

Dermisches.

Die Millionen eines Diamantenherzogs. Fast vierzig Jahre sind es her, daß Herzog Karl von Braunschweig in Gens starb, nachdem er sein namentlich an Diamanten reiches Vermögen der Stadt Gens unter der Bedingung, ihm ein Reiterstandbild zu errichten, vermacht hatte. Die ganze Zeit über haben seine Verwandten Prozesse um sein

hinterlassenes Vermögen geführt. Jetzt ist gegen seine Tochter, eine Frau v. Ciorn, geschiedene Gräfin Dürkheim de Montmartin in Paris, im Zusammenhang mit diesen Prozessen eine Anzeige wegen Betrugs bei der Pariser Staatsanwaltschaft erstattet worden. Zwei Herren, ein Russe namens Brauer und ein Tapezierer Groß, hatten der Gräfin 80 000 Franken vorgestreckt. Der Prozeß zog sich in die Länge, und die Geldgeber verlangten schließlich die Summe zurück. Sie machten der Gräfin den Vorschlag, eine große Besitzung in Preußisch-Schlesien zu erwerben, allein die Stempelgebühren für die Registrierung der Verkaufsakten belaufen sich auf nicht weniger als 30 000 Franken. Dieses Geld wurde der Gräfin von einem Hrn. Larride vorgestreckt. Der Besitzer des schlesischen Landgutes überlegte sich jedoch die Sache und lehnte zuletzt den Verkauf ab. Nunmehr fordert Hr. Larride die 30 000 Franken zurück, und da alle seine Mahnungen erfolglos geblieben sind, hat er bei der Staatsanwaltschaft in Paris Anzeige erstattet. Die Gräfin befindet sich angeblich in New-Orleans in Nordamerika.

Der Humor Robert Kochs. Robert Koch, der große „Bazillentöter“ oder, wie er auch genannt wurde, „Bazillenvater“, verfügte neben dem großen wissenschaftlichen Ernst, mit dem er sich seiner gewaltigen Lebensaufgabe widmete, auch über eine gute Dosis trockenen Humors. Wie der „Inf.“ geschrieben wird, verstand er es nicht nur, eine Gesellschaft glänzend zu unterhalten, sondern sein Humor verrät auch eine gute Menschenkenntnis. So verstand er es einmal vorzüglich, sich durch einen guten Witz eine lästige Menschenmenge, die vor seinem Hotel zusammengelassen war, um den berühmten Mann zu sehen, vom Halse zu schaffen. Koch war gerade mit dem Ordnen seiner wissenschaftlichen Ergebnisse über die Menschen- und Kinderpest beschäftigt und brauchte Ruhe. Er konnte aber seine Gedanken nicht konzentrieren, da die lautsprechende Menschenmenge ihn beim Arbeiten störte. Er bat den Kellner des Hotels, die Leute auf irgend eine Weise zu bewegen, sich von dem Hotel zu entfernen. Aber die vielfachen Bemühungen des Hotelwirts und des Kellners waren vergebens. Da kam Robert Koch auf einen guten Gedanken. „Lassen Sie doch unten“, so bat er den Wirt, „für einen wohlthätigen Zweck oder für arme Kranke eine Sammlung veranstalten. Das wird helfen.“ Sofort ging der Kellner mit einer Sammelbüchse auf die Straße und bat die Menge, für arme Kranke etwas in die Büchse zu tun. Die Geldsammlung solle dann dem

warum haben Sie, Herr Doktor, mir diese Komödie vorgespielt?“

Hans schwieg. Er dachte zu vornehmen, um mit einer Silbe zu verraten, daß Anny größere Schuld daran hatte, als er.

„Sie haben recht, gnädige Frau, mir ernstlich zu zürnen“, sagte er dann. „Aber glauben Sie mir, ich bereue mein unüberlegtes Handeln. Verzeihen Sie mir und bitte — Verzeihung auch ihr!“

Frau Rat sah unerschrocken vor sich hin. „Und wenn ich die Ihnen nicht gewährte?“

„So wird der Gedanke, auch von Ihnen unverzöhnt zu scheiden, dem bitteren Bewußtsein, mit all meinen Wünschen gescheitert zu sein, noch einen Stachel mehr hinzuzufügen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte die alte Dame verwundert. „Ich nehme an, meine Weigerung ist nicht imstande, das löbliche Verlöbniß zwischen Ihnen und meiner Nichte aufzulösen. Sie betrachten sich doch als Anny's Bräutigam?“

„Ich war es, gnädige Frau — seine Stimme zitterte — seit gestern bin ich es nicht mehr. Bei meinem letzten Besuche bei Ihnen kamen wir einer geringfügigen Ursache wegen in Streit. Anny war wohl eingesehen, wie schlecht ich zu ihr passe — ich sehe es selber nur zu deutlich ein, sie kann ganz andere Ansprüche machen — sie sagte mir Worte, die vereint mit ihrem nachherigen Benehmen nicht anders zu deuten waren, als daß sie unser Verlöbniß aufgelöst wünschte. Und jetzt —“

Ihm würgte etwas in der Kehle; er konnte den

Satz nicht aussprechen. Und jetzt,“ wollte er hinzufügen, „ist sie wohl schon die Braut eines anderen.“

Frau Rat war ebenfalls aufgestanden.

Impulsiv, wie sie war, fühlte sie plötzlich heißes Mitleid für den jungen Mann. Sie ergriff herzlich seine Hand.

„Lieber Herr Doktor, denken Sie doch um Gotteswillen nicht, daß ich Ihnen ernstlich böse bin! Nur zuerst war ich's ein ganz klein bisschen — aber jetzt tun Sie mir wirklich unsagbar leid!“

Die alte, gute Frau war ganz in Rührung.

Der junge Mann sah auf die kleine Gestalt nieder, und als er die hellen Tränen sah, die feinetwegen vergossen wurden, da überwältigte ihn dieser Anblick. Es hatte noch nie in seinem Leben jemand um ihn geweint.

Und der starke, kräftige Mann mit dem Kindergemüt beugte sich ganz tief über die alten, zitternden Hände. Um sie zu küssen? — O, nein, daran dachte der ehrliche ungeschickte Hans gar nicht, sondern um zu verbergen, daß auch in seine Augen die heißen Tropfen drangen.

Aber die alte Dame hatte es doch bemerkt; was ihm jedoch bei anderen vielleicht den Ruf der Unmännlichkeit eingetragen hätte, das gewann ihm ihr Herz. Nur eine Sekunde war's, daß sich die beiden umflorten, so verschiedenen Augenpaare trafen, aber als sie sich dann die Tränen weggewischt hatten, da wußten es beide: sie hatten sich liebgewonnen.

Die alte Dame sagte sich zuerst.



berühmten Professor zu wohlthätigen Zwecken übergeben werden. Dieses Mittel half vorzüglich. Alle Leute, an die sich der Kellner wandte, traten schleunigst den Rückzug an, um nichts geben zu müssen. In weniger als fünf Minuten war der ganze Platz von Menschen frei und . . . Koch konnte arbeiten. Noch später erzählte der berühmte Gelehrte gern, daß damals nur ein einziger Mensch ein ganzes Fünfspennigstück für den wohlthätigen Zweck gestiftet habe. — Koch war ein sehr einfacher, schlichter Charakter, und nichts war ihm verhaßter, als wenn er selbst in einer Gesellschaft den Mittelpunkt bildete. Am liebsten war es ihm, wenn er ödlig als Privatperson behandelt wurde, und alle Fragen nach seinen wissenschaftlichen Forschungen vermieden wurden. Besonders nach seiner Entdeckung des Tuberkelbazillus konnte er sich nirgends zeigen, ohne mit Fragen bestürmt zu werden. So fragte ihn eines Tages seine Tischdame unaufhörlich nach seinen Arbeiten. Besonders die Tuberkelbazillen, von denen damals alle Welt sprach, schienen ihr Interesse erregt zu haben, und sie wollte von dem berühmten Entdecker selbst etwas darüber hören. Koch war, wie immer, in solchen Fällen, sehr einsilbig. Die Dame ließ sich aber dadurch nicht stören. Schließlich meinte sie: „Sie können gewiß sehr viel Interessantes darüber erzählen.“ Worauf der Forscher nur trocken die wenigen Worte erwiderte: „O, ja! So gar sehr viel!“ Nach diesen Worten beschäftigte er sich wieder eifrig mit dem Essen und hatte von diesem Augenblick an vor den neugierigen Fragen seiner Tischdame Ruhe.

Die Frau und der Einbrecher. Die amerikanische Presse hat eine neue Heldin gefunden, Mrs. Gateman, eine junge Frau, die erst seit drei Monaten verheiratet ist: über Nacht ist sie berühmt und geehrt geworden als die mutigste, tapferste Frau von New-York. Gegen vier Uhr morgens war ein Einbrecher in das Schlafzimmer der Dame eingedrungen und bereits eifrig damit beschäftigt, allerlei Gegenstände beiseite zu schaffen, als die junge Frau erwachte. Ohne ihren Mann zu wecken, oder die Hilfe von zwei jungen Herren in Anspruch zu nehmen, die als Mieter im Nebenzimmer schliefen, sprang die entschlossene Frau aus dem Bett und griff, mit einer langen Hutnadel und einem eisernen Spudknopf in den Händen, den Einbrecher an. Der Ueberraschte versuchte sich zu wehren und wich in die Küche zurück, immer verfolgt von der furchtlosen und energischen Frau. Sie packte ihn beim Halse, erwischte mit der rechten Hand ein schweres Rollholz und schlug erbarmungslos auf den Dieb los. Er war in kurzer Zeit übel zugerichtet und sein einziger Gedanke blieb die Flucht. In seiner Angst und aus mehreren Wunden blutend, machte er einen verzweifelten Versuch, durch das Küchenfenster zu entfliehen. Frau Gateman nahm den Augenblick wahr, in dem der Flüchtling auf der Fensterbank stand, mit ihrem ganzen Gewicht warf sich die athletische Dame gegen den fliehenden Gesellen. Mit einem entsetzlichen Aufschrei stürzte der Mann 20 Meter tief in den steingepflasterten Hof hinab und blieb mit zerschmettertem

Schädel leblos liegen. Aber Mrs. Gateman, die tapferste Frau von New-York, war mit ihren Vorbeeren noch nicht zufrieden und suchte neue Kämpfe. In ihrem Nachgewand kletterte sie aufs Dach in der Hoffnung, hier noch einen Gefährten des Einbrechers zu finden, der das Schicksal seines Genossen teilen könnte. Glücklicherweise war niemand da, und so lehrte Mrs. Gateman in ihr Schlafzimmer zurück und legte sich wieder zu Bett. In dem Augenblick erwachte ihr Mann und fragte, was los sei. Seine Gemahlin deutete gelassen zum Fenster, wies auf den im Hof Liegenden und erklärte mit der lakonischen Kürze einer Heldin: „Das ist ein Mann, den ich in unserem Schlafzimmer erwischte und zum Fenster hinauswarf.“

Es ist keine Fabel und auch kein Märchen, es ist die reinste Wahrheit, es ist unglaublich und klingt nicht überzeugend — es ist doch so — die großen Hüte der Damen sind unmodern. Wir haben uns in den letzten Jahren daran gewöhnt, die Vertreterinnen der holdesten Weiblichkeit mit ungeheuren Gebilden, mit Hüten von unglaublichen Dimensionen einherwandern zu sehen. Optimistisch veranlagte Menschen erzählten sogar, daß sich in Amerika eine Gesellschaft gebildet hätte, die die großen Hüte der Damen in galantester Weise Rücksicht nimmt und die die Straßenbahnwagen entsprechend der Mode baut. Die Straßenbahngesellschaft wäre vorzüglich gewesen, die großen Hüte haben sich überlebt, das Auge, das sich gewohnheitsmäßig an seine Umgebung anpaßt, muß dieses Anpassungsgefühl verändern. Die Hüte verlieren an Breite und streben in die Höhe. Sie werden klein, ragen aber über das Haupt der Besitzerin ein gutes Stück empor. Die modernste Form ist die Glocke, die wir in der letzten Hutmode schon einigemal getroffen haben. Sie hat aber ihre Gestalt verändert, und doch muß der Chronist berichten, daß sie erst jetzt ihre eigentliche Gestalt bekommen haben. Sie ist nämlich eine wirkliche Glocke geworden, genau eine solche, wie sie in den Türmen hängt, um das Läutwerk zu verriichten. Man wird meinen können, daß uns wandelnde Kirchtürme entgegenkommen, wenn wir die Damen in den modernen Glockenhüten einherwandern werden sehen. Sie sitzt tief auf, der Bügel, der früher den Hut hob, wird verschmälert. Unter dem hinteren Rande der Glocke quellen ungezählte Lödchen in spitziger Fülle hervor. Der vordere Rand bedeckt die Stirn bis fast zu den Augen heran und er wiegt beim koketten Gange eine ungeheure Feder, die sich in ihrer Länge erst einmal um den ganzen Hutkopf schlingt und alsdann auf dem Rande ruht. Auch Reiter werden in dieser Art getragen. Blumenhüte bevorzugt die elegante Pariserin nur zur eleganten Sommeroilette, und die kleine Form des neumodischen Hutes ist auch nur wenig geeignet, eine läppige Blumenfülle aufzunehmen. Das Interesse für die kleinen Hüte ist in der mondainen Welt nicht geringer, als es seinerzeit für die ungeheuer großen Hüte war. Jetzt fragt man sich, bis zu welcher Höhe die Damen ihre Hüte wohl aufbauen werden. In den öffentlichen Verkehrsmitteln, in dem Omnibus, den Straßenbahnen und der Untergrundbahn

aber wird die Nachlust der Unbeteiligten nicht verschwinden. Denn, wenn man jetzt eine Dame sah, die das Rad ihres Hutes nicht durch die Tür zwängen konnte, ohne anzustoßen, so wird man nun bald einen Frauenkopf erblicken, der durch die Höhe der Kopfbedeckung verhindert ist, den Wagen zu besteigen. Die Damen werden es lernen müssen, sich zu bücken, sich zu verneigen, wenn sie ein Gefährt benutzen wollen. Und das wohl schon heute. Darüber aber werden die Herren der Schöpfung doch nicht zu ärgerlich sein.

Neues vom Heusieber. Das Heusieber äußert sich hauptsächlich in Schnupfen mit 20 bis 100 Entladungen, Augenentzündung, Asthma; es wird durch die Blüten von Gras und Korn hervorgerufen, und tritt in jedem Jahr mit dem Beginn dieser Blüte auf, um nach 4—6 Wochen mit dem Ende der Blütezeit wieder zu verschwinden. Der einmal davon Ergriffene wird unentrinnbar alljährlich aufs Neue davon befallen. Nachdem einige Jahre hindurch ein Stillstand in der Entdeckung neuer Heusieber-Behandlungsarten eingetreten war, hat die wissenschaftliche Forschung im Sommer 1909 sensationell neue Bahnen eingeschlagen, und mit neuartigen Operationen anscheinend gute Erfolge erzielt. Auch neue günstige Luftkurorte zur völligen Umgehung des Leidens sind 1909 für den Verleser aufgeschlossen worden. Dies wird, neben einer Aufzählung und Kritik aller bisher angewandten Mittel in der soeben erschienenen Schrift des Heusieberbundes von Helgoland, eingetr. Verein, ausführlich besprochen. Die Schriften dieses Bundes (1650 Mitglieder einschl. 60 heutzutage Ärzte und Mediziner) beruhen auf den Angaben der mit der betr. Mitteln Behandelten, und sind, da sich der Bund von jeder Fabrikanten- usw. Kellame grundsätzlich fernhält, als unbedingt zuverlässig anzusehen. Sie werden Heutzutage und Ärzten auf Ansuchen unentgeltlich franko zugesandt. Man wende sich an den Vorsitzenden des Bundes, Otto Schulz, Hannover, Mittelstraße 8.

Dreisilbige Charade.

Trocknen Fußes die erste durchgeht,
Wer auf der zweiten und dritten steht;
Aber das Ganze huscht zwischend im Flug
Ueber die erste, — nun wißt ihr genug.

Am Tage nach seinem Siege im Nationalen 70 Kilometer-Weltgehen rund um München besuchte der erste Sieger, Eduard Sporer, vom Gehsportverein München, das Zentralbureau von Radsportvereinen in München, das Zentralbureau von Radsportvereinen Malzaffee-Fabrikanten. Er ist wie wohl alle hervorragenden Sportsleute und Dauergeher: Emmert's Rath (Prag), Willi Blank, G. Weimler, E. Meindl, Anhänger von Radsportvereinen Malzaffee, den hier hervortragenden Sportsleute besonders aus folgenden Gründen schätzen: 1. Er stillt in vorzüglicher Weise den Durst; 2. er regt die Nerven nicht auf; 3. er ist sehr haltbar. Kurz, wie der Gehsportverein München ausführt, „Radsportvereinen Malzaffee ist vor allem auch ein kalt wohlschmeckendes Getränk, das besser als jedes andere andauernddurstlöschend wirkt.“

„Lieber Herr Doktor, naturgemäß sollte ich mich freuen, daß meinem Pflegeohn die Braut nicht fortgeholt wird, aber, weiß Gott, mir tut's fast leid, daß Sie die Anny nicht bekommen. Aber ob sie nun Eduards Gattin wird oder nicht, eins versprechen Sie mir: besuchen Sie mich manchmal. Diese Stunde hat uns näher zusammengeführt, als es Jahre häufigeren Beisammenseins vermocht hätten. Es ist ja ein kläglicher Ersatz für Sie, mein lieber Doktor, für die Liebe eines jungen, angebeteten Mädchens die Freundschaft einer alten Frau einzutauschen. Dennoch bitte ich Sie, lassen Sie mich Ihnen eine Freundschaft sein!“

„Ich danke Ihnen für dieses Wort — o, wie sehr!“

Dann ging er, Frau Rat in sehr erregter Stimmung zurücklassend.

Nach kurzer Zeit kam Anny zurück.

Die alte Dame war derartig mit ihren Gedanken beschäftigt, daß ihr das verstörte Antlitz des Mädchens gar nicht auffiel.

„Du kannst den Frühstückstisch zurecht machen, Kind, und dann hole die Briefe aus dem Kasten.“

Anny gehorchte, und als sie unter den Kuvert's in ihrer Hand eins sah, das wohlbekannte Schriftzüge trug, wurde sie blaß.

„Du liest mir wohl die Briefe vor, Kind, ich habe die Brille nicht hier. Von wem ist denn dieser?“

Anny öffnete langsam das Kuvert. Und Anny las:

„Mein liebe Tante und Pflegemutter!“

Zu dir, geliebte, treue Alte, bin ich mit all meinen großen und kleinen Anliegen und Wünschen immer zuerst gekommen. Auch heute drängt es mich, mein volles Herz auszuschütten in das deine, das so warm und mütterlich empfinden kann. Weshalb ich gestern schwieg? Ja, weißt du, mein Mädchen, wenn dich die Angst packt, bist du völlig untätig, und was ich zu sagen habe, verlangt völlige Aufmerksamkeit. Hoffentlich hast du dich heute von der Grundlosigkeit deiner Sorgen um das Mädchen überzeugt und kannst mir ganze Teilnahme schenken.

Also — doch ich muß weit ausholen. Wir, die Beteiligten, wissen ja, was du mit Anny und mir plantest: wir sollten einmal ein Paar werden.“

„Die Kleine ist reizend!“ schluchzte Anny in den Brief hinein, „und ich war selig, als ich die Bemerkung machte, daß auch sie mit deinem Plane einverstanden schien.“

„Aber das ist nicht wahr!“ rief die Leserin empört dazwischen.

„Anny, sei doch nicht so unverständig, lies den Brief erst bis zu Ende vor. Nachher kannst du ja sagen, was du willst.“

„Da — seit einigen Wochen änderte sich die Sache,“ las Anny mit versagender Stimme weiter. „Meine kleine Kusine spielte die Spötterin. Das ärgerte mich, um so mehr, da ich mich ihres Besites ganz sicher glaubte, das mußte einen besonderen Grund haben. Ich spürte nach, lange Zeit vergeblich. Aber als ich Anny eines Tages aus dem

Gaule einer Freundin im Verein mit einem auf fallend großen, blonden Herrn kommen sah, ahnte mir etwas Schreckliches.“

„Eduard ist ein entsetzlicher Mensch! Tante, du kannst nicht verlangen, daß ich dir das alles auch noch selber vorlese,“ rief Anny außer sich.

„Nun, dann werde ich dir weiter vorlesen,“ sagt die alte Dame mit Nachdruck und griff nach ihrer Brille.

„Neben dem blonden Hünen hätte ich doch der Kürzeren gezogen,“ las jetzt Frau Rat, „da gab ich den Kampf auf und — wird mir mein Kusinchen das Geständnis verzeihen können — mit nicht gar so schwerem Herzen. Diese Opferwilligkeit ist belohnt worden, denn, um zum eigentlichen Zweck dieser Epistel zu kommen, ich verliebte mich jetzt gründlich, kopflos, unheilbar, und zwar in die dir ja so bekannte, reizende Ada Karstner. Gestern habe ich mich mit ihr verlobt, und dadurch ist dein verschmähter Eduard noch so glücklich geworden, wie er es kaum für möglich gehalten hätte.“

Da du gestern nicht in der Stimmung warst, mich anzuhören, wollte ich mich Anny anvertrauen, aber die Kleine sagte meine Einleitungsworte falsch auf und ließ mich nicht zur Aussprache kommen. Weil ich nun in diesen Tagen amtlich so beschäftigt bin, daß ich keine Zeit zu einem Besuche bei dir habe, mußte ich zur Feder greifen, sollte dir diese Neuigkeit nicht noch länger vorenthalten bleiben.

(Schluß folgt.)

Redaktion: Druck und Verlag von C. Koch in Bamberg.